

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte

Band: 7 (1944-1945)

Heft: 9-12

Rubrik: Was men im Land ume vo der "Heidi-Bühni" seit

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was men im Land ume vo der „Heidi-Bühni“ seit.

En chline Dank a d'Heidibühni.

Wa, du kenntsch d'Heidibühni nöd? No nie von ere g'hört?
Jo, bisch henderem Mo deham oder hesch ka Chend? Ebe gell,
seb isch es, ka Chend! Wenn t nämlech eso en Bueb oder e
Maatli hettisch, denn wörsch es scho merke oni daß dr öppis
säge wöret: si hettet e Lüchten in Auge. Da isch es, s' Lüchte!

Lueg, da send e paar Schauspiler vo Bern, wo sit Joor und Tag vo Ort zo Ort i de Schwiz omereiset und vor Chline n und Große erni Stugg uffüeret. Ehres erscht Stugg isch s'Heidi vo de Johanna Spiry gsi, wo de Josef Berger — da isch de Direkter vo dere Bühni, — ine warms, lebtig Stugg omgschrebe hät. Und mit dem Stugg send's als Heidibühni dor Schwiz g'reist, vom chlinschte Käfli mit ere Dreckbühni bis zor große Stadt mit ere Stadttheaterbühni. Und überall wo's gspilt hand, isch da Lüchte ufgange. Jo, s'Lüchte!

Wieso? Lueg, da isch eso schwer zom Säge, da isch glich schwer zom Säge wie wenn i muen säge wa d'Liebi isch, e Volkslied, Gmüet, Brot, me chas scho uf irgend enerent Art säge, aber eso richtig gsat, eso gnau, da isch schwer. I mein, es segi emol de warm, heimelig Bernerdialekt wo isch wie e guetgheizti Stube mit em Gruch vo törzte Bere und Nüss, nei, nöd no da, — s'isch da warm Gmüet wo vom Josef Berger, em Direkter, Schauspiler, und Dichter, usstrahlt, us sine Spiil, us sim Theaterspile, s'strömt uf sini Lüt, in Saal, uf ali wo zueloset und zuelueget, und die träget's hei — i ernen Auge gsechsches, da Lüchte. Si redet devo no am andere Tag und alewil tönt's i ernen Erinnerige. I mein, me mues nöd vil säge vo dem Frohsi, wo am d'Heidibühni gett, aber me gsecht wie me si brucht im Lebe. S'Frohmache, s'Lüchte ge, isch öppe, nöd no öppe, meischtens me wert als e Hampfle Geld. Uf's Geld chamer pfife, uf's ander nöd. Me brucht's wie e Stugg Brot. Vile Dank, liebi Heidibühni, för dys Brot!

Dino Larese, Amriswil.

* * *

Us dr „Volksbühne“

vom 11. III. 1941.

Die „Heidi-Bühne“ und wir.

Es wird sich wohl niemand hintangesetzt fühlen, wenn wir der Meinung Ausdruck geben, die „Heidi-Bühne Bern“ dürfe füglich als die sympathischste Erscheinung im schweizerischen Theaterleben genannt werden.

Als Vermittlerin von künstlerischem Dialekttheater in Form von Kinderstücken dient sie hauptsächlich der Jugend. Sie will in ihr die Freude am lebendigen Theater wecken und wach halten, ihr gute Unterhaltung bieten und auf sie in unaufdringlicher Art und Weise erzieherisch einwirken. Schon lange hört man ja nichts mehr über Kinderaufführungen von Verbandssektionen. Bei den niedrigen Eintrittspreisen, welche für die Jugend in Frage kommen, handelt es sich bei solchen Spielen um sichere Verlustgeschäfte. Deshalb hatten die dramatischen Gesellschaften bald die Nase voll von den Kinderaufführungen, u. a. auch das Heimatsschutztheater Glarus, welches sich auf diesem volkserzieherisch dankbarem Gebiete auch betätigen wollte, aber mit dem ersten Versuche genug bekam. Darum wollen wir uns also darüber freuen, daß wir jetzt in der Schweiz ein so gutes Kindertheater haben, wie es die „Heidi-Bühne“ Bern vorstellt. Für Vorstellungen in unserer Gemeinde wollen wir ihm den Boden ebnen und ihm alle mögliche Hilfe angedeihen lassen. Die Kinderaufführungen bilden keine Konkurrenz für unser eigenes Wirken und wir haben ein großes Interesse daran, daß die Kinder der Gemeinde Sinn bekommen für das lebendige Theater. Es sind ja in ihrem späteren Leben unsere Theaterfreunde, die unsere Aufführungen besuchen.

Nun hat allerdings das Kindertheater Bergers seine Tätigkeit auch auf das Erwachsenentheater ausgedehnt. Das soll uns aber nicht dazu führen, der Bühne unsere Freundschaft zu entziehen, weil sie jetzt eine gewisse Konkurrenz für unser eigenes Schaffen bedeutet. Die jährlich höchstens zwei Vorstellungen in der Gemeinde kommen ja als ernstliche Konkurrenz gar nicht in Frage, man messe nur mit den Hunderten von Vorstellungen von seiten der Kinokonkurrenz! Dazu können wir Dilettanten von Josef Berger und seinen Treuen darstellerisch etwas lernen, und für solche Gelegenheiten müssen wir in der „Provinz“ sehr, sehr dankbar sein. Das Spielniveau der „Heidi-Bühne“ ist nämlich auf künstlerischer Höhe. — Darum wollen wir auch in der „Volksbühne“ und in unserem Verbandskreise der „Heidi-Bühne“ alle Sympathie entgegenbringen und ihr das Beste wünschen!

Melchior Dürst.

Us Briefe, Zytschrifte u Zytige.

Bundesrat Etter schrieb uns im Jahre 1938:

„Auf Grund von Feststellungen sind wir zu dem Schlusse gelangt, daß die drei Stücke, die Sie mit der Heidibühne gegenwärtig aufführen, ihrer historisch-schweizerischen Sujets wegen nationale Bedeutung haben und insbesondere der Schuljugend unseres Landes Belehrung und wertvolle Anregungen vermitteln können.“

Elisabeth Müller, die Verfasserin des Theresli-Buches schreibt in einem Brief:

„Vorerst möchte ich doch noch auf diesem Wege sagen, daß ich mit der Art und Weise, wie Sie und Ihre Spieler die Rollen auffaßten und durchführten sehr zufrieden bin. Es ist gewiß nicht leicht, da den rechten Ton zu finden, kommt es doch auf jede kleine Nuance der Stimme und Gebärde an, um just die Empfindungen zu wecken, die den Reiz des Stükkes ausmachen. Wie leicht wirkt etwas komisch, das ernst sein sollte, und wie leicht wirkt Humor als etwas Gemachtes. Dies kommt aber beim Zusammenspiel Ihrer Gruppe nicht vor, und das hat mich ganz besonders gefreut.“

Jakob Käser, der Dorforschmied u. Schriftsteller v. Madiswil schrieb im „Oberaargauer.“

„I ha mängi Dialäkt-Ufführig ggeh i mym Läbe, u grad eso mängisch han i mi a däm u disem müeßen ergere. U jez do. We scho uf em Land ussen üsi Muettersproch so vil wi mögli verbesserset u verkitscht wird, wi wett me de do vo dene Stedter e gueti Widergab chönnen erwarte! Was üisersch liebe Bärndütsch anbelangt, dertdüre bin i chutzlig. I ha's ou eso, wi mer dr Fankhus-Schumeischter einisch gseit het so nacheme Theaterstück: „Eitwädersch redt me schriftdütsch oder bärndütsch, aber nid schriftbärndütsch.“ — —

I cha numen eis säge, es isch e Bitz Bärner-Bureläbe, wi me's schöner gar nid cha ggeh. Der Verfasser u Leiter vo däm Stük, der Diräkter Bärger, mueß e guete Kenner sy vo däm Läbe. U we si, wi nes öppe der Bruuch isch, do oder dert es Mitglied vonere Theatergesellschaft sött ergeren über di fröndi Konkurränz, de möcht ig ihm arote: „Säg e keis Wort. Gang di Sach go a-luege, u lehr öppis derby.“

Volk und Theater, Schweiz. Theaterausstellung, Bern 1943. XVI. Das heutige schweiz. Volkstheater.

„Die Berner Heidibühne setzt sich mit ihren Gastspielen in den Städten und größeren Dörfern der deutschsprachigen Schweiz ein für das gute Mundarttheater, mit dem Bestreben ein bodenständiges Theater für die Schweizer Jugend aufzubauen und den jungen Bühnennachwuchs zu fördern.“

Der Geistesarbeiter, Sondernummer. 20 Jahre Gesellschaft Schweizerischer Dramatiker, Nr. 6, Juni 1944. In einem Artikel von Dr. O. Eberle „Zurück zum Theater“ steht unter anderem auf Seite 114:

„Alle Schweizer Truppen, die sich halten konnten, sind von Dramatikern geleitet, die oftmals selber spielen, meist selber Regie führen und oft auch die „kaufmännische Leitung“ inne haben. (z. B.) . . . „die „Heidi-Bühne“, für die Josef Berger die Stücke schreibt, in denen er mitspielt und Regie führt . . .“

Oltener Tagblatt.

Man hat schon früher über die Bedeutung der Aufführungen der Heidibühne geschrieben und ist dafür eingestanden in der Erkenntnis, daß diese Aufführungen eine Lücke in der Kulturaufgabe des Theaters ausfüllen, die uns eigentlich so recht bewußt wurde, als sie ausgefüllt war, und das in einer Art und Weise, wie wir es uns wirklich nicht besser hätten wünschen können.

Neue Zürcher Nachrichten.

Es ist ein Verdienst der Berner Heidibühne, daß sie dem wirklichen Leben näher bleibt als die üblichen Weihnachtsmärchen, und daß sie aus den Dingen des Alltags Motive heraushebt, die Liebe und Verständnis für die Menschen und ihre Schicksale wecken.

Arbeiter-Zeitung, Basel.

Wir müssen der Heidibühne dankbar sein, daß sie den Versuch unternommen hat, ein schweizerisches Theater für Kinder ins Leben zu rufen, das nicht bloß unterhaltend, sondern in erster Linie auch erzieherisch wirken will.

Luzerner Neueste Nachrichten.

. . . Um gute Schweizer zu sein, müssen wir vor allem gute Menschen sein, und deshalb ist es so wichtig, daß die menschlichen Werte der Märchen recht früh gerade in den Seelen der Schweizerkinder eingelagert werden . . . In keinem Mysterienspiel haben wir das Theater derart als moralische Anstalt erlebt wie in der Märchenaufführung vom letzten Donnerstag . . .

Bieler Tagblatt.

. . . diese „Heidi-Bühne“ hat eine Mission zu erfüllen, und es freut, daß man den Erfolg so augensfällig feststellen kann.

Berner Tagblatt.

Bei den Truppen im Felde. Es war den Soldaten eine mehr als nur heimelige Unterhaltung, in verschiedenen Sondervorstellungen dem Spiel der Heidi-Bühne zuhören und zuschauen zu dürfen. Zwischen Bühne und Zuschauer war von Anfang an der Kontakt da, der sowohl Spiel wie Anteilnahme steigerte. Die Heidibühne hat die Soldaten begeistert und Dank geerntet. Sie darf, im besten Sinne des Wortes, auf sich selbst beziehen, was sie aufgeführt hat: „Wie me's trybt, so het me's.“

Kinderbriefe.

**Mir hei mängs hundert Briefe und Ufsätz überho. —
Hie nume-n-es paar dervo:**

Lieber Ohi.
Ihr habt recht gemacht.
Du bist ein lustiger gewesen.
Wir haben müssen lachen.
Du hast recht gemacht. Wir
haben müssen lachen, wie du
gebauget hast mit der Base
Dete. Du hast ganz recht ge-
holt. Du hast lustig ausgeln.
Base Dete ist dir ganz frech
gekommen. Du hast Klara
wieder gesund gemacht. Wir
haben müssen lachen, wo du
Dirigent gewesen bist.
Viele Grüsse von

Sehr leu.

Uh, es war ganz schön
auf der Alp. Uh, die Ber-
ge sind schön. Ich dan-
ke euch schön. Es hat mir
gefallen. Kommt noch
meer zu uns. Und der
Peter hat den Pürzlibaum
gestellt. Der Peter jutze
auch noch. Die Geissen sind
lustig. Geissengeneral hat
den Stuhl über den Berg
abgelassen.

Viele Grüsse.

Seni Gerber. 2. Kl.

Nach em „Theresli“ het is e Viertkläßler gschribe:

„Die Großmutter ist ein Fräulein gewesen, keine alte Frau. Sie hat ja mit Bauchstimme geredet. Sie hat manchmal den Trotzkopf gemacht. Die weißen Haare sind künstlich gewesen.

Der Fritz ist ein langweiliger Bub. Er sieht nicht aus, wie ein geschickter Bub. Er ist nicht schnell. Er besinnt sich etwa 20 Minuten bei einer Sach. Er schaut so unten drein, wie ein kleines Kind.

Der Vater hat gewiß ein schwarzes Herz. Aber er ist an der Sach gar nicht so viel schuld. Er hat es manchmal auch gut gemeint. Aber dem Theresli hät er den Weg schon zeigen dürfen.

Also die Aufführung ist nicht schlecht gewesen. Der Hund hat ja in das Publikum springen können. Sie haben keinen Suffflörka-
sten gebraucht. Der, der es geleitet hat, der hat sich Mühe gegeben.“

U wo mr synerzyt ds Pestalozzistück gspilt hei: „Dr Kniriseppli“ het e Bueb us dr fünfte Klaß i sym Ufsatz drüber gschribe:

„Gestern durften wir mit dem Lehrer im Langnau-Hirschen ein schönes Stück schauen. — Es hieß der Kniriseppli. Mich dünkte der Alois habe am besten gespielt. Als er den Seppli rufen wollte, tönte es gerade so wie Katzengesang im Februar. Es dünkte mich, er sollte den Hals mit Speckschwarten salben. — Am besten gefiel mir die Stelle, als Kniri-Seppli sich lieber

hätte erschießen lassen, als den fremden Soldaten den Weg in das Dorf zu zeigen. Als man den Offizier sah mit seinem dicken Bauch, da mußte man schon lachen. Später sagte dann der Offizier: „Dies ist ein rechter Schweizer. Wenn alle so sind, wie dieser, dann werden wir es nicht leicht haben.“ Etwas auffällig war, daß die Soldaten nicht gut deutsch sprachen, welches aber das Stück nur noch verschönerte. Es hatte auch noch viele andere Stellen, wo man lachen mußte. Es war ein schönes Stück. Es gefiel mir deshalb sehr gut. Und ich wäre gerne noch einmal gegangen, um es zu schauen.“

* * *

D'Heidibühni i dr 10. Spilzyt, 1945/46.

Im Herbst soll es wider afah mit de Gastspil, u bis öppe-n-im Mai hei si im Sinn a mängem Ort i dr Schwyz ihres neue Programm z'zeige.

Für d'Chind het dr Josef Berger wider es neus Stück gschribe. „**EVELI**“, heißt es, u-n-es chunnt o i däm Stück wider zum Usdruck, daß d'Lüt da syge, für enand z'hälfe, u nid für enand z'leid z'wärche. — Us ere churze Gschicht vo dr Johanna Spyri, wo heißt: „Allen zum Trost“ het dr Leiter vo dr „Heidibühni“ es Theaterstück gmacht, u-n-er het o dasmal wider vil, vil eigets derzue ta — ohni aber d'Novälle vo dr Spyri z'verunstalte. — D'Chind — und o di Große — chöi sech uf das neue Stück freue!

Für d'Abevorstellig isch wider ds Stück vom Otto von Greyerz uf em Tapet, „**Knörri und Wunderli**“ oder „**Hei Si, wei Si, cheu Si**.“ Uf de Syte 40 u 41 vo „Schwyzerlüt“ isch scho öppis über das Lustspil gschribe worde. — Vor Jahre het das Stück wägem Chrieg nid grad vil chönne gspilt wärde, u d'Lüt vo dr „Heidibühni“ meine, es syg hütt no geng wichtig gnue, für di sprachlechi Suberkeit yzstah — u darum wei si mit ihrne Uffüehrige d'Lüt e chly mache drüber nachezdänke u se derby grad no uf e ne feini Art underhalte.



Mundart-Theaterstück
nach JOHANNA SPYRI
von Josef Berger

Knörri und Wunderli

oder



Lustspiel von O. von Greyerz